

# Der Spielhansl



Es war einmal ein Mann, der mochte nichts anderes tun, als Karten und Würfel spielen; darum hieß er der Spielhansl, und weil er nicht aufhören wollte zu spielen, so hatte er zuletzt alles verspielt, was er besaß. Eines Abends hat er auch

noch sein Haus verspielt gehabt, das sollte ihm am andern Morgen weggenommen werden. An jenem Abend ist aber der Herrgott mit Sankt Petrus auf einer Wanderschaft des Weges gekommen, und sie fragten ihn, ob er sie über Nacht nicht bei sich behalten wollte.

„Wegen meiner“, sagte der Spielhansl, „wegen meiner könnt ihr schon dableiben auf die Nacht. Aber ich kann euch kein Bett geben und zu essen kann ich euch auch nichts geben.“ Er sollte sie nur dabehalten, sagte der Herrgott, zu essen wollten sie sich selber etwas kaufen; das ist dem Spielhansl recht gewesen, und Sankt Petrus gab ihm drei Groschen, mit denen sollte er zum Bäcker gehen und Brot kaufen. Der Spielhansl nahm die drei Groschen und ging damit fort. Wie er aber an dem Wirtshaus vorbeigekommen ist, wo die anderen Kartenbrüdern drin gesessen sind, die ihm alles abgenommen hatten, da haben sie herausgerufen zu ihm und geschrien, daß er hereinkommen soll. „Sonst nichts“, sagte der Spielhansl, „damit ihr mir meine drei Groschen auch noch abgewinnt“, und wollte weiter gehen. Aber die haben ihm keine Ruhe gelassen, und zuletzt ist er doch noch hinein und hat richtig die drei Groschen von Sankt Peter auch noch verspielt.

Der Herrgott und Sankt Petrus haben inzwischen auf ihn gewartet, und als sie lange genug gewartet hatten, da machten sie sich auf, und gingen ihm ein Stück entgegen. Der Spielhansl aber sah sie

kommen. Darum tat er so, als wäre ihm das Geld in eine Pfütze gefallen, die da auf dem Wege stand, und fischte mit den Händen darin herum. Der Herrgott hat es freilich schon gewußt, wo die drei Groschen geblieben waren, aber er ließ es sich nicht anmerken, und Sankt Petrus mußte dem Spielhansl die drei Groschen noch einmal geben. Diesmal hat er sich aber nicht mehr verführen lassen und ist mit dem Brot auch richtig nach Hause gekommen. Als sie nun bei Tische saßen, fragte in der Herrgott, ob er nicht einen Schluck Wein für sie zu trinken hätte.

„Da sieht's böse aus“, sagte der Spielhansl, „die Fässer sind alle leer.“ – „Geh nur in den Keller hinunter“, sprach da der Herrgott, „sie sind alle voll, und es ist vom allerbesten Wein darin.“

Das hat der Spielhansl lange nicht glauben wollen. Zuletzt sagte er, daß er hinuntergeht, aber er weiß es genau, daß keiner drin ist. Wie er aber ein Faß angezapft hat, da ist wirklich der allerbeste Wein herausgelaufen; den hat er ihnen hinaufgetragen, und dann sind der Herrgott und Sankt Petrus über Nacht bei ihm geblieben.

Am andern Tag in der Frühe sagte der Herrgott zum Spielhansl, er solle sich drei Gnaden von ihm ausbitten. Aber der Spielhansl hat sich nicht die ewige Seligkeit gewünscht, wie es der Herrgott gehofft hatte. Er wollte Spielkarten haben, mit denen er immer gewänne, und ebensolche Würfel, die wollte er auch haben; und drittens wollte er einen Baum haben, auf dem alle Sorten Obst wachsen sollten, und wenn einer auf den Baum hinaufstiege, der sollte nicht mehr herunterkönnen, bevor es der Spielhansl erlaubte. Das hat ihm der Herrgott alles gewährt und dann ist er mit Sankt Petrus fortgegangen.

Jetzt hat aber der Spielhansl erst recht das Spielen angefangen und hat gespielt und gespielt, bis er sich fast die halbe Welt zusammen-

gewonnen hatte.

„Herr“, sprach da Sankt Petrus zum Herrgott, „das Ding tut kein gut, der gewinnt sich sonst noch die ganze Welt. Wir müssen den Tod zu ihm schicken.“ Als bald ist der Tod auch zum Spielhansl geschickt worden. Aber als er hinkam, da ist der Spielhansl gerade wieder am Spieltisch gesessen.

„Hansl“, sprach der Tod zu ihm, „geh doch einmal heraus zu mir.“ – „Ach, warte nur noch, bis das Spiel aus ist“, sprach der Spielhansl, „du kannst ja derweil auf



den Baum hier steigen und ein paar Kirschen für uns pflücken, damit wir unterwegs etwas zu naschen haben.“ Da stieg der Tod auf den Baum, aber als er wieder herunter wollte, da konnte er es nicht, und der Spielhansl hat ihn sieben Jahre droben sitzen lassen und in all der Zeit ist kein Mensch gestorben.

„Herr“, sprach da Sankt Petrus zum Herrgott, „das Ding tut kein gut. Es stirbt ja keiner mehr. Wir müssen schon selber noch einmal hinunter.“ Da sind sie denn zum Spielhansl hinunter und der Herrgott hat ihm befohlen, daß er den Tod sogleich von dem Baum herunterlassen muß. Da hat ihm der Hansl alsbald geboten abzusteigen, aber kaum war der Tod herunter, so hat er sich den Hansl gepackt und ihm den Kragen abgedreht. Dann sind sie zusammen fort und sind hinüber in die andere Welt, und mein Spielhansl ist ans Himmelstor hin und hat angeklopft.

„Wer ist denn draußen?“ – „Der Spielhansl.“ – „Ach, den brauchen wir nicht, geh nur wieder fort.“

Da ist der Spielhansl zum Fegefeuer gegangen und hatte wiederum angeklopft. „Wer ist denn draußen?“ – „Der Spielhansl.“ – „Ach, es ist schon Jammer und Not genug bei uns. Bei uns hat keiner Lust zu spielen. Geh nur wieder fort.“ Darauf ist der Spielhansl zum Höllentor gegangen, und dort haben sie ihn auch eingelassen. Es ist aber gerade niemand daheim gewesen. Nur der alte Luzifer ist daheim

gewesen, und die krummen Teufel, denn die geraden Teufel hatten oben auf der Welt zu tun. Der Spielhansl aber setzte sich sogleich hin und fing mit dem Luzifer das Spielen an. Weil aber der Luzifer weiter nichts gehabt hat, als die krummen Teufel, so hat sie ihm der Spielhansl allesamt abgewonnen. Danach hat er sich mit den krummen Teufeln aufgemacht nach Höhenfurt, und dort haben sie die Hopfenstangen herausgerissen. Mit denen sind sie zum Himmel hinauf, und haben angefangen, ihn aus den Angeln zu heben, so daß er schon leise gekracht hat.

„Herr“, sprach da Sankt Petrus zum Herrgott, „das Ding tut kein gut. Wir müssen ihn hereinlassen, sonst schmeißt er uns den Himmel noch herunter.“ Also haben sie ihn denn in den Himmel eingelassen, aber der Spielhansl hat gleich wieder das Spielen angefangen, und das hat ein solches Lärmen und Geschrei gegeben, daß keiner mehr sein eigenes Wort verstanden hat.

„Herr“, sprach da Sankt Petrus zum Herrgott, das Ding tut kein gut. Wir müssen ihn hinunterwerfen. Er macht uns sonst noch den ganzen Himmel rebellisch.“ Da sind sie denn hin und haben den Spielhansl hinuntergefeuert. Aber unterwegs hat sich seine Seele zerteilt und sie ist in alle die Kartenbrüder und Spiellumpen gefahren, die bis heute noch leben. Nach den Brüdern Grimm.